

SPERRFRIST bis

aufgehoben am

Rö.

ZS-594-1

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV

17 29/55

VERMERK

Über eine Unterredung mit Botschafter a. D. Otto Abetz.

Am 18. 4. 1955 suchte ich in seiner Düsseldorfer Wohnung Herrn Otto Abetz auf, bei dem ich mich zu einer Rücksprache über den Grünspan-Prozess angesagt hatte. Der ehemalige Botschafter im besetzten Frankreich ist eine grosse, schlanke Erscheinung mit jetzt grau meliertem Haar, scharf geschnittenen Gesichtszügen. Er war gerade dabei, für ein Wirtschaftsunternehmen eine technische Übersetzung aus dem Französischen abzuschliessen; er verdient damit wohl in der Hauptsache seinen Lebensunterhalt. Die Wohnung, in einem noch nicht ganz fertiggestellten Neubau in einer besseren Wohngegend Düsseldorfs, lässt darauf schliessen, dass Herr Abetz wirtschaftlich Fuss gefasst hat. Sein Denken kreist natürlich um die Rehabilitierung seines Wirkens und überhaupt des Gedankens der deutsch-französischen Zusammenarbeit. In der Unterhaltung bestätigt sich durchaus der Eindruck, der sich schon nach der Lektüre seines Buches ergab, dass Abetz ein Idealist mit grossen Scheuklappen ist, der von sich aus aufrichtig die Verständigung erstrebte und darüber die Beobachtung der Hitlerschen Gesamtpolitik vergass. In der Unterhaltung wusste er z. B. auf Hinweise auf die nationalsozialistische Ostpolitik und die Lebensraumtendenzen nichts zu erwidern und sagte, offensichtlich durchaus ehrlich, das alles sei ihm neu. Über das IfZ hatte er anfänglich keine gute Meinung und erklärte, er wolle mir offen sagen, dass in seinen Kreisen die Auffassung herrsche, dass das Institut es anscheinend als seine Aufgabe ansehe, über die Zeit von 1933-1945 Schwarz-Malerei zu treiben. Doch wurde das Gespräch immer aufgelockerter und kann durchaus bei sich bietender Gelegenheit und wohl mit weniger anfänglicher Reserve fortgesetzt werden.

Über die Grünspan-Affäre konnte Abetz aus eigenem nichts beitragen. Er verwies auf die schon angesetzte Unterhaltung mit Dr. Achenbach, der ja beinahe selbst das Opfer geworden wäre. Die Version, dass der Tat homosexuelle Motive zu Grunde lägen, habe Grünspans Verteidiger, der Anwalt Moro-Giaffieri, einer der gerissensten französischen Anwälte, aufgebracht.

Herr Abetz hält diese Version für gänzlich abwegig, da erstens Grünspan nur einen der Sekretäre verlangt habe und gar nicht wusste, bei wem er vorsprechen könnte, zweitens auch die zur Verfügung stehende Zeit zwischen dem Eintritt in das Zimmer und dem Attentat gar nicht für eine Auseinandersetzung irgendwelcher Art ausgereicht hätte. Vom Rath sei eine schwärmerische Natur gewesen, aber sehr sauber, übrigens auch sehr religiös. Der Presseattaché Pfeil habe ihm, Abetz, einmal erzählt, dass vom Rath Hitler als Antichrist bezeichnet habe. Hinsichtlich der späteren Nicht-Abhaltung des Prozesses in Deutschland erinnert sich Abetz, dass Goebbels damals den Einwand erhoben habe, dass angesichts so vieler Toter, die der Krieg inzwischen gekostet habe, ein gross aufgezogener Prozess wegen eines einzigen Opfers keinen propagandistischen Effekt mehr erzielen könne. Das wirkliche Motiv für die Aufgabe der Verhandlung sei wohl gewesen, dass die Sache nach Hintermännern Grünspans ergebnislos geblieben sei. Ferner sei Hitler wohl von der These Moro-Giaffieris nicht ganz unbeeinflusst geblieben; in privaten Dingen habe Hitler ja oftmals einen Prüderieinstinkt gehabt, und ausserdem wohl auch gesehen, dass sich zum mindesten das Gegenteil nicht vollständig überzeugend beweisen lasse, daher doch etwas hängenbleiben könne.

In der Hauptsache führt Abetz das Gespräch um seinen Prozess, die Verleumdungen und die oftmals bestialischen Verfolgungen, mit denen Frankreich nach 1945 sich von dem Problem der Collaboration habe distanzieren wollen, und um die Unzuverlässigkeit der dokumentarischen Unterlagen, auf die sich die französischen Anklagen zu stützen versucht haben. Als Beispiel führt er gleich zu Gesprächsbeginn das Dokument PS-3566<sup>2</sup> der französischen Anklage an, das eine reine Fälschung sei. Hier handelt es sich um ein nach 1945 fabriziertes, von einem willigen Werkzeug ad hoc zusammengestelltes Papier, das als ein Bericht der Abteilung Kunstschutz vom Jahre 1942 frisiert worden sei und viele Anklagen gegen die Luftwaffe und vor allen Dingen Göring enthielt. Im Übereifer habe der famose Fabrikant jedoch noch einen Verteiler an diesen Bericht gehängt, aus dem die Fälschung zu erkennen war.

Dieses Dokument PS-3566 wird darum in der französischen Sammlung über den Nürnberger Prozess auch nicht mehr gebracht, wohl aber in Nürnberg selbst gegen Ribbentrop und Rosenberg verwendet. Ganz allgemein müsse man bei den französischen Anklagedokumenten beachten, dass sie viele Übersetzungsfehler enthielten, ausserdem aber oft verstümmelt seien und tendenziöse Auszüge enthielten, den aus dem ganzen Dokument hervorgehenden Sinn eines Berichts usw. in sein Gegenteil verkehrten. Als Beispiel führte Abetz die Methode der Anklage in seinem Prozess zu dem Vorwurf der Beteiligung an Geislerschiessungen an. Es war bekannt, dass er als Botschafter immer gegen Geislerschiessungen aufgetreten sei, so dass Keitel an Speidel ein Verbot erlassen habe, die Botschaft noch ferner über beabsichtigte Massnahmen zu unterrichten. Auch Ribbentrop habe ihn angewiesen, in dieser Frage eine völlige Zurückhaltung zu üben. Trotzdem hat sich Abetz im Oktober 1941 telegraphisch gegen Geislerschiessungen (in Nantes?, Bordeaux?) gewandt, und er konnte den lückenlosen Beweis antreten, dass alle 100 Personen, deren Erschiessung als Geiseln damals vorgesehen war, durch seine Intervention gerettet sind. Jedoch musste er, um sich wegen des erwähnten Verbots bei Ribbentrop Gehör zu schaffen, das Telegramm nach Berlin mit einer Floskel einleiten, mit der er sich auch zum Prinzip der Geislerschiessungen bekannte, um dann in der Folge alle Gründe dagegen aufzuführen. Die französische Anklage hat jedoch aus diesem Telegramm nur die Einleitungs-floskel verwandt. In diesem Falle konnte aber Abetz die Technik der Anklage entlarven, sodass sich beim Prozess auch die Zuschauer gegen die Anklagetechnik empörten.

Eine glatte Fälschung sogar war ein anderes Telegramm, wonach Abetz die Einführung des Davidsterns für die französischen Juden am 2. 5. 1942 gefordert haben soll. Ganz abgesehen davon, dass diese Massnahme von Berlin aus zentral für die besetzten Gebiete angeordnet wurde und Abetz keinen Einfluss darauf nehmen konnte, befand er sich nachweislich am Tage der Absendung des fabrizierten Telegramms nicht in Paris, sondern war mit Giraud in Moulin zusammengetroffen, um diesen zur Rückkehr in die Gefangenschaft im Interesse der vielen anderen französischen Kriegsgefangenen zu

bewegen. Als weiteres Beispiel zum richtigen Verstehen seines Handelns führt Abetz folgendes an: Nach der Eroberung von Paris und der Einrichtung der deutschen Okkupation ergossen sich zahlreiche Geschäftemacher sehr dubioser Art über das Land, und so erliess der Militärbefehlshaber eine Anordnung, dass aus dem Okkupationsgebiet sämtliche deutsche Zivilisten, die sich dort ohne einen amtlichen Auftrag befinden, an die deutsche Grenze zu überstellen seien. Von dieser Anordnung wären aber auch viele emigrierte deutsche Juden betroffen worden, die dann natürlich der Gestapo in die Hände gefallen wären. Um sie vor diesem Schicksal zu bewahren, machte Abetz den Vorschlag, solche Juden ihrer deutschen Staatsangehörigkeit zu entkleiden, sie also damit aus diesen Massnahmen herauszunehmen und wenigstens dem dürftigen internationalen Schutz zu unterstellen. Um zu seinem Ziele zu kommen, musste er seinen Vorschlag natürlich als ~~xxxx~~ antisemitische Massnahme tarnen.

Hingegen müsse man auch berücksichtigen, dass das sogenannte "Mémorandum d'Abetz" einseitig sei. Diese von Abetz nach der Kaltstellung in Paris für Ribbentrop verfasste Denkschrift habe den Aussenminister bei einer Politik des Ausgleichs festhalten wollen und überbetone daher die positiven Leistungen und Möglichkeiten der französischen Collaboration. Die in diesem, 1948 in französischer Übersetzung veröffentlichten Memorandum enthaltenen Aktenstücke bildeten dann eine wesentliche Grundlage für Abetz' Erinnerungsbuch. Jetzt bemüht sich Abetz wieder, möglichst viele Dokumente über seine politische Tätigkeit in Paris zu sammeln. Den Grundstock bilde, wie Abetz sagte, ohne das Wort näher zu erklären, das sogenannte "Dossier Zeitschel", das Kopien deutscher diplomatischer Akten enthält, allerdings ohne Geschäftszeichen und Datum und meist in französischer Übersetzung. Eines der interessantesten Stücke, auf das Abetz bei sehr schnellem Durchblättern aufmerksam machte, war die Übersetzung eines Berichtes des deutschen Konsuls in Genf vom September 1940 an StSchr. von Weizsäcker über eine Unterhaltung mit François-Poncet. Danach hat dieser dem Konsul gegenüber sich beklagt, dass das nationalsozialistische Deutschland ihn völlig missverstehe, er sei immer ein Bewunderer

Hitlers und ein Fürsprecher der Collaboration franco-allemande (so wörtlich) gewesen. François-Poncet hat sich, nach Abetz, bemüht, diesen Bericht und seine Kopien aus allen ihm erreichbaren Aktensammlungen entfernen zu lassen.

Das wichtigste Material zu den Vorgängen dieser Zeit befindet sich immer noch in den Händen der Sûreté Territoriale und ist auch den französischen Gerichten für die vielen Collaborationsprozesse nicht zugänglich gemacht worden. In diesem Zusammenhange sagte Herr Abetz zu, dass er sich bemühen werde, dem Institut solche möglichen Fundorte, auch für Akten über seine eigenen Handlungen, nachzuweisen, damit es sich um die Beschaffung von Auszügen oder Kopien an die betreffenden Behörden wenden könnte.

Auch Robert Aron, dem Historiker der Vichy-Zeit, ist noch sehr viel Material entgangen. Grotesk sei vor allem Arons Behauptung, die zweite Regierung Laval sei unter deutschem Druck gebildet worden; ganz im Gegenteil hätten einmal Hitler und Ribbentrop Abetz die schwersten Vorwürfe gemacht, dass die Botschaft Laval wieder an die Regierung gelassen habe. Aron entstammt seiner politischen Herkunft nach der troisième force, die einen modernisierten Sozialismus europäischer Planung erstrebt habe. So sei er oftmals in Fühlung mit der Schwarzen Front Otto Strassers gewesen und habe an einem gemeinsamen Kongress 1932 in Frankfurt am Main teilgenommen.

Zu seinem eigenen Werdegang erzählt Abetz, dass es irrtümlich sei, zu glauben, er sei nur über das Büro Ribbentrop ins Auswärtige Amt gelangt. Vielmehr habe gerade das Auswärtige Amt ursprünglich seine politische Betätigung gefördert, um im Auslandsreferat der Reichsjugendführung einen vernünftigen Mann zu haben. Unter seinen Papieren hat er die Abschrift eines von Friedrich Stieve gezeichneten Schreibens der Kultur- an die Personalabteilung des AA, dass die Kulturabteilung bereit ist, dem "Lehramtsassessor Abetz" einen Betrag von monatlich RM 100.- zur Verfügung zu stellen, als Ausgleich für seine infolge der langen Beurlaubung vom Lehramt gekürzten Bezüge (etwa 1934 oder

**Den Reichsaußenminister**

1935)./Ribbentrop beurteilt Abetz, wie er hervorhebt, wesentlich kritischer, als es in seinem Buche zum Ausdruck kommt, hauptsächlich wegen seiner Frankreich-Politik, während er über die nationalsozialistische Aussenpolitik insgesamt kein Urteil abgibt.

Auf meine Frage an Herrn Abetz, ob er noch jetzt an der Auffassung seines Buches festhalte, dass für die Ausweisung der Lothringer im Herbst 1940 Gauleiter Bürckel die Verantwortung trage, oder ob es sich nicht um eine von der Reichsregierung ausgehende Massnahme handle, sagte Herr Abetz, dass ihm General Dunkern allerdings erklärt habe, dass Bürckel unter dem Druck von Bormann gehandelt habe, und auf Abetz' Vorstellungen an Ribbentrop sei von diesem nur die lakonische telegraphische Anweisung gekommen: "Handeln, nicht verhandeln". Indessen berichtet Herr Abetz auch von dem persönlichen rencontre, das er deswegen mit Bürckel gehabt hat. Er sagte dem Gauleiter, dass er mit dieser Ausweisung dem Secret Service 150 000 Agenten liefere. Darauf entgegnete ihm Bürckel hochfahrend: "Sind Sie überhaupt noch Deutscher, wer hat denn den Krieg gewonnen?" So stelle sich die Frage, ob Bürckel zu dumm oder zu feige war, die Folgen der Ausweisung einzusehen. Bürckel konnte jedoch durchaus einsichtsvoll und sachlichen Argumenten zugänglich sein, wie sein Verhalten in der Kampfzeit beweist, von dem Rechtsanwalt Friedrich Grimm ihm erzählt hat. Während der Besatzungszeit, Ende der zwanziger Jahre, war es in Pirmasens zu einem Zwischenfall gekommen. Dort hatte ein französischer Unteroffizier Roussier nach einem Wirtshausstreit um ein Mädchen einen deutschen Arbeiter, der bislang der SPD und der Freien Gewerkschaft angehört hatte, erschossen. Zwei Tage vor dem Zwischenfall hatte er jedoch seinen Austritt erklärt und war der illegalen Ortsgruppe der NSDAP (im besetzten Gebiet verboten) beigetreten. Das in Mannheim von Bürckel herausgegebene "Hakenkreuzbanner" hatte schon eine Sondernummer vorbereitet, um wieder einen "Blutzeugen der Bewegung" herauszustellen. Da erschien im Auftrage der Reichsregierung Rechtsanwalt Grimm bei Bürckel, um ihm zu sagen, dass aus aussenpolitischen Gründen

es nicht erkennbar werden dürfe, dass im besetzten Gebiet bereits eine Organisation der NSDAP bestände und dass der Erschossene daher noch der SPD angehören müsse. Bürckel sah das ein und liess die schon ausgedruckte Sondernummer wieder einstampfen.

Herr Abetz versichert, dass ihm die Massnahmen zur "Endlösung der Judenfrage" nicht bekannt gewesen seien. Ebenso hat ihm auch Oberg, den er wohl für dumm, aber nicht unanständig halte, persönlich unter Handschlag versichert, dass er, Oberg, von Auschwitz nichts gewusst habe. Gleicherweise hat der SD-Chef Dr. Knochen nichts vom bevorstehenden Russlandkriege gewusst. Herr Abetz glaubt zu wissen, dass der Verteidiger Carl Hensel im Besitz einer Liste mit etwa 100 Namen von Personen sei, die allein um die Judenvernichtung gewusst hätten.

In der Einleitung begründete Herr Abetz seine Reserve gegenüber dem Institut auch damit, dass ja wohl Professor Gerhard Ritter massgeblich mitwirke. Er habe aber gegen Gerhard Ritter zwei Vorwürfe zu erheben. Einmal dessen Erklärung zu dem Bruder Abetz', der ebenfalls Universitätsprofessor in Freiburg ist, dass nämlich das Buch "Das offene Problem" eine Darstellung zur Verherrlichung Hitlers sei; ein solches Urteil zeuge aber von einer oberflächlichen Lektüre. Sodann erzählte Herr Abetz, dass bald nach der Wiedereröffnung der Freiburger Universität unter dem Rektorat Professor Allgaier's (?) General Pierre König zu einem Festakt die Universität besucht habe. Auf dem Wege zur Aula habe aber eine Bismarckbüste gestanden, und nun habe Rektor Allgaier, um dem französischen Gast kein Ärgernis zu geben, die Büste verhängen lassen, und Gerhard Ritter, der Vorsitzende der deutschen Historiker, habe gegen diese Würdelosigkeit nicht protestiert. Der Effekt auf den französischen General sei übrigens genau entgegengesetzt wie erwünscht gewesen. König habe natürlich die verhängte Büste bemerkt, habe sich ein solches Motiv gar nicht vorstellen können und vielmehr geglaubt, man habe dem Begründer der deutschen Einheit den Anblick eines französischen Besatzungsgenerals ersparen wollen.

PS: General Dr. Hans Speidel meinte in einer Unterhaltung, die am 30. 4. 1955 stattfand, dass Abetz wohl wirklich an die Collaboration geglaubt habe. Er habe sich allerdings anfänglich stark für den Nationalsozialismus ins Zeug gelegt. Doch hätte er wohl sehr unter dem Einfluss seines politischen Beraters, des Legationsrats Dr. Achenbach, gestanden, vor dessen politischer Wandlungsfähigkeit General Speidel auf der Hut zu sein empfahl.

München, am 5. 5. 1955

(Dr. P. Kluge)

Bde  
to  
K  
g

Spezial-Post  
Institut für Zeitgeschichte Archiv